

Jörg Dötsch (Hg.)

# **Dogma und Evolution**

Beiträge zum  
60. Geburtstag von Dietmar Meyer

Metropolis-Verlag  
Marburg 2014

**Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Metropolis-Verlag für Ökonomie, Gesellschaft und Politik GmbH

<http://www.metropolis-verlag.de>

Copyright: Metropolis-Verlag, Marburg 2014

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-7316-1093-9

# Dietmar Meyer zum 60. Geburtstag

*Ernő Zalai*

Hinter der Zirkulation der Eliten (vgl. Pareto) vollziehen sich zur gleichen Zeit auch kurzzeitigere, wellenartige Bewegungen, die sich auf einen Großteil einer Generation auswirken und die zum Vollzug eines Wechsels der politischen Eliten notwendig, aber nicht dessen ausreichende Voraussetzung sind. Nicht jeder Generation ist es vergönnt, dass ihre Vertreter in großer Zahl die Positionen der gesellschaftlichen Elite einnehmen. Auch jene Generation, die im Ungarn der 1960er Jahre erwachsen wurde – oder vielmehr nicht erwachsen werden wollte – konnte nicht damit rechnen. Der Generationenwechsel nach dem Krieg machte es ihr regelrecht unmöglich, in größerer Zahl in Führungspositionen zu gelangen. Mitglieder dieser sogenannten „großen Generation“ haben vieles erlebt: als Kinder den Zweiten Weltkrieg bzw. die Zeit des Wiederaufbaus nach dem Krieg, die wirtschaftliche Konsolidierung in den 1950er Jahren und die Entstehung des Zeitalters des Kalten Krieges. Im Westen bedeutete dieses Zeitalter den Aufschwung, die Entwicklung der Wohlstandsgesellschaft und den Siegeszug der Freiheit, im Osten Besetzung und Regimewechsel, niedergeschlagene Revolutionen und Revolten. Die gewaltigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen im Osten setzten in ihren Anfängen große Energien frei und schafften gleichzeitig Raum, um die dort verpasste Modernisierung nachzuholen. Durch die gegebene politische und wirtschaftliche Struktur waren den Handlungsmöglichkeiten allerdings enge Grenzen gesetzt.

Unter solchen Umständen fand die Mehrheit der „großen Generation“ nicht wirklich ihren Platz. Viele fühlten sich als Verlierer, als unnütze Kerle wie Lermontovs „Held unserer Zeit“. Indem sie dies unausgesprochen so hinnahmen, wollten sie nicht erwachsen werden, keine Verantwortung übernehmen, sich in die Gesellschaft einordnen. Es blieben die

Beat-Kultur und andere Formen des Protests. Dies musste mit der Zeit zu Unruhen führen. Im Osten nicht zufälligerweise früher als im Westen, und diese Unruhen fanden in den 1960er Jahren ihren Höhepunkt. Die „objektive“ Lage war gleichwohl noch nicht reif für revolutionäre Veränderungen, weder im Osten noch im Westen. Indes, die schnelllebige und revolutionäre Welt, das Lebensgefühl der „großen Generation“ hat, wenn auch mit wesentlicher Verspätung, zur 1990er Wende in Osteuropa beigetragen.

Dies sind die historischen Assoziationen, die vor mir auftauchten, als ich mich daran machte, meine Erinnerungen anlässlich der nahenden Feier von Dietmar Meyers 60. Geburtstag niederzuschreiben. Zunächst vermochte ich es selbst nicht nachzuvollziehen, entdeckte aber dann, dass uns wegen alledem – über die fachliche Beziehung hinaus – aus einer Fülle von Gesichtspunkten ein gemeinsames Schicksal verbindet. Dietmar Meyer gehört einer um zehn Jahre jüngeren Generation an, aber das Getriebe der Zeit drehte sich in der Deutschen Demokratischen Republik langsamer und es knirschte auch lauter als in der Ungarischen Volksrepublik. Beide waren wir Mitglieder einer „verlorenen Generation“. Aber gleichzeitig gehörten wir auch zu jenen, denen das Schicksal, oder glückliche Umstände, Möglichkeiten eröffneten.

Zunächst wurde unsere Sozialisation, unter vielen Gesichtspunkten, durch ähnliche Erfahrungen geprägt. In Ungarn unter ein wenig besseren Umständen, da nach der harten Vergeltung nach dem 1956er Aufstand, in Folge des Schuldbewusstseins von János Kádár und seiner Kompromisse, im Ungarn der 1960er Jahre eine im Vergleich zur DDR milde Zeit angebrochen war. Ungarn wurde zur „lustigsten Baracke“ im sozialistischen Ostblock. Hier bin ich groß geworden, Dietmar Meyer hingegen „floh“ hierhin – allein, ich weiß nicht, ob er seine Wahl als Flucht empfand, als er die Heimat wechselte. Nicht meine Person möchte ich in den Vordergrund stellen, wenn ich Analogien zwischen unseren beiden Schicksalen suche. Dennoch glaube ich, dass es für ihn ein ähnlich bestimmendes Erlebnis und eine gleichartig einschneidende Änderung war, wie für mich 1971 das Postdoktorandenstipendium der Ford-Stiftung, durch das ich in die Vereinigten Staaten kam. Wir konnten nun beide mehr tun, als allein an unserer mit Mängeln behafteten fachlichen Kompetenz zu feilen: wir konnten eine andere Kultur und ein anderes System wirklich erleben. Dieses Erlebnis hat die Gestalt unserer beiden Lebenswege wesentlich beeinflusst.

Freilich ist ein amerikanisches Stipendium nicht mit der Fortsetzung des Studiums im Ungarn der 1970er Jahre zu vergleichen, aber dieser bescheidenen Möglichkeit mag in Dietmars Leben die gleiche Bedeutung zugekommen sein wie in meinem Leben Amerika. Im Rahmen des akademischen Austauschprogramms erlangte Dietmar Meyer dann zwischen 1974 und 1979 sein Diplom auf der Karl Marx Wirtschaftsuniversität, im Fach, das heute dem wirtschaftsmathematischen Fach entspricht. Im Zusammenhang mit dem Gebiet der mathematischen Wirtschaftstheorie muss ich erneut die geschichtlichen Hintergründe in Erinnerung rufen, um die Jüngeren und die nicht zum Fach Gehörenden ins Bild zu setzen. Der durch Chruschtschow eingeleitete Prozess der Destalinisierung taut sukzessive das Eis in der Sowjetunion und in Osteuropa. Dank dieser Entwicklung wurde der Gebrauch mathematischer Methoden und Instrumente in der Volkswirtschaftslehre und Planung rehabilitiert, die in den 1920er Jahren als Apologetik der Bourgeoisie aus der Sowjetunion und dementsprechend später auch aus den übrigen sozialistischen Ländern verbannt worden waren. Im Zuge dieser Rehabilitierung wurden in der akademischen Landschaft der 1960er Jahre in den sozialistischen Ländern wirtschaftsmathematische Programme aufgelegt, meist – unter ein wenig euphemistischen Bezeichnungen – als Kybernetik, in Ungarn unter dem Namen Plan-Mathematik. Ich war Absolvent eines der ersten Jahrgänge und Dietmar Meyer gehörte zu den Absolventen eines der späteren Jahrgänge.

Dies eröffnete die Möglichkeit zu einer fachlichen Beziehung – aber dafür war auch noch Weiteres notwendig. Nämlich, dass gerade entgegen der politisch-dogmatischen volkswirtschaftlichen Ausbildung sich in uns neben der und durch die Mathematik ein gemeinsames, ernstes Interesse für Fragen der Volkswirtschaftslehre entwickelte. Die damalige Ausbildung, in der Operations Research und Ökonometrie dominierten, konnte dies an und für sich noch nicht garantieren. Denn in den 1970er Jahren galt in Ungarn die moderne, auf einer starken mathematischen Basis ruhende Volkswirtschaftslehre des Westens noch als eine „apologetische Scheinwissenschaft der Bourgeoisie“. Tatsächlich konnte man sich nur unter Decknamen mit ihr befassen, wie zum Beispiel „mathematische Planung“ oder „mathematische Modelle der Planung“. Man musste erst einmal gebührend beweisen, dass bestimmte Modelle mit der marxistischen Lehre übereinstimmten und für Planwirtschaften anwendbar waren.

Dies war nicht immer einfach. Die bahnbrechenden Persönlichkeiten haben in diesem Zusammenhang eine große Rolle gespielt, und unter ihnen ist für uns beide zuallererst András Bródy zu nennen. In den 1960er Jahren war das Interesse an Marx' Volkswirtschaftslehre weltweit gewachsen und es begann seine Aufarbeitung „im Lichte der modernen Wirtschaftstheorie“ (Morishima). András Bródy, der mit der marxistischen Wirtschaftstheorie weitaus besser vertraut war als die Forscher im Westen und überdies über eine gründliche mathematische Vorbildung sowie eine entwickelte Intuition, man könnte sogar sagen, künstlerische Fähigkeiten verfügte, spielte eine bedeutende Rolle dabei, Marx' Produktions- und Preistheorie ein neues Gewand zu schneidern. Dies brachte viele von uns in den 1970er Jahren auf den Weg, uns die mathematische Volkswirtschaftslehre bzw. die moderne Wirtschaftstheorie anzueignen und zu pflegen. Genau dies hat mich mit Dietmar Meyer zusammengeführt, der, nachdem er die Universität abgeschlossen hatte, die ihm anempfohlene Möglichkeit der Aspirantur wahrnahm, in Ungarn blieb und zwischen 1979 und 1983 den akademischen Grad des Kandidaten an der ungarischen Akademie der Wissenschaften – vergleichbar mit dem heutigen Titel des Ph.D. – erlangte. Während er seine Dissertationsschrift verfasste, führten wir häufig intensive Diskussionen und so entstand freilich auch eine engere, fachliche Beziehung.

Die Aspirantur hatte er bestanden, war in Ungarn geblieben, hatte einstweilen eine Familie gegründet, wurde zum Mitarbeiter an der Wirtschaftsuniversität Budapest – und so auch mein Kollege. Sein Interesse wies allerdings stets über die mathematische Wirtschaftstheorie hinaus. So beschäftigten ihn Theorie- und Wirtschaftsgeschichte, später auch Finanzen. Im engeren Sinne der Volkswirtschaftslehre befasste er sich vor allem mit Dynamik und Ungleichgewicht bzw. forschte und unterrichtete Makroökonomie sowie Wachstums- und Konjunkturtheorie. Der Lehre hat er sich immer mit Leidenschaft gewidmet und so bei zahllosen Studenten echtes Interesse für die erwähnten Themen geweckt.

Eine wichtige Rolle kam ihm bei der Modernisierung des Lehrstuhls für politische Ökonomie, die von Kálmán Szabó durchgeführt wurde, der zwischen 1968 und 1973 als Rektor die gesamte Universität auf den Weg groß angelegter Reformen brachte. Die Modernisierung der Lehrinhalte kulminierte in den 1980er Jahren. Als ein wenig verspätetes Ergebnis wurde dies in einem vierbändigen, in dieser Zeit und im Vergleich zu den übrigen sozialistischen Ländern überaus modernen und vielseitigen Werk

zur politischen Ökonomie greifbar. Ein wenig verspätet, da die Reform begann „ihre Kinder zu fressen“ – so wie es auch bisweilen bei Revolutionen der Fall ist. Die erschienenen Bände wurden dann von der sogenannten Csáki-Zalai-Reform, welche eben die Reform Kálmán Szabós vollendete, weggeschwemmt. Die Reform führte zunächst an der Wirtschaftsuniversität (1988, noch vor der Wende!), dann ein Jahr später landesweit die für die westlichen Länder charakteristischen Lehrplanstrukturen und Gegenstände als Standard ein.

Gegenstand und Geist der erwähnten vier Bände verschwanden keineswegs spurlos, denn darin hatten schon zahlreiche Elemente moderner Mikro- und Makroökonomie ihren Platz gefunden. Die jüngeren Mitarbeiter am Lehrstuhl für politische Ökonomie waren mit diesen bereits in hinreichender Tiefe vertraut, auch weiterhin, gerade in Folge der Reform, eröffnete sich ihnen die Möglichkeit, ihre Kenntnisse an westlichen Universitäten zu vertiefen. Mit der Begeisterung durch die neuen Möglichkeiten und Kenntnisse begann die Ausarbeitung ungarischsprachiger Skripte und Lehrmaterialien. In diesem Rahmen spielte Dietmar Meyer eine führende Rolle in der Gruppe für Makroökonomie (1989-1992) am nun umgetauften Lehrstuhl für theoretische Volkswirtschaftslehre, später an der Spitze des verselbständigten Lehrstuhls für Makroökonomie (1992-2000). Unter seiner Führung und Mitarbeit entstanden die ersten makroökonomischen Skripte (Kapitel der Makroökonomie, 1989, Einführung in die Makroökonomie, 1992), denen ein mit einem Koautor verfasstes Lehrbuch, Makroökonomie (1999), folgte.

In Folge der Wende stieg die Zahl der Studierenden dann schnell und unkontrolliert an, was eine ernste Knappheit an qualifizierten Lehrkräften verursachte. Auch Dietmar Meyer wurde von mehreren Institutionen angeworben und schließlich in Form einer Zweitstelle engagiert, nicht nur als Lehrender, sondern auch als Lehrstuhlleiter. Dazu traten die immer zahlreicheren und oft zeitaufwendigen Möglichkeiten internationaler Zusammenarbeit, in der Dietmar Meyer eine aktive Rolle übernahm. So baute er mit zahlreichen ausländischen Universitäten und Kollegen langfristig fruchtbare Beziehungen auf und setzte sich insbesondere persönlich dafür ein, dass die Doktoranden sich dem „internationalen Blutkreislauf“ des Wissenschaftsbetriebes anschließen konnten.

All das hat ihm viel Zeit sowie Energie abverlangt und auch Opfer gekostet – denn seine forschende Tätigkeit geriet dadurch ein wenig in den Hintergrund. Diese Überbelastung mag einer der Gründe für die un-

erwartete und unbedachte Führungsentscheidung gewesen sein, die ihn 2001 der Lehrstuhlleiterposition an der Mutteruniversität enthob. Dies bedeutete verständlicherweise einen persönlichen Schlag und auch die bezeugte Solidarität der machtlosen Kollegen konnte die Enttäuschung nicht mildern. Er suchte also einen Ausweg, ein andere Hauptanstellung. Dies alles hatte jedoch insofern eine gute Seite, als die Situation dazu führte, dass Dietmar Meyer 2002 seine Habilitation abschloss (und so will es auch das ungarische Sprichwort: „In allem Schlechten ist etwas Gutes“). Nach einiger Suche fand er an der Technischen Universität Budapest eine Anstellung, wo er seit 2003 als Lehrstuhlleiter tätig ist. Daneben nahm er auch den Ruf der Andrassy Universität an, an der er seit 2002 die Professur für Wirtschaftstheorie bekleidet. Auch seitdem unser Arbeitsplatz kein gemeinsamer mehr ist, dauert doch unsere Beziehung fort, auch auf professioneller Ebene: Dietmar Meyer ist aktiv in unserer Doktorschule und auch darüber hinaus haben wir immer verschiedene Formen der Zusammenarbeit gesucht.

Ich kann nur hoffen, dass solche Zusammenarbeit sich auch in Zukunft fortsetzen wird – denn Dietmar Meyer ist erst 60 Jahre, so dass er noch mehrere aktive Jahre vor sich hat. Ich wünsche ihm, er möge sie weidlich nutzen, um bei guter Gesundheit seine fachliche Kompetenz über das Bisherige hinaus zu entwickeln und seine Ziele zum Wohle der Studierenden und Kollegen zu verwirklichen. Ein Hoch auf den Jubilar – mindestens bis Hundertzwanzig!

Budapest, im Sommer 2014

Ernő Zalai